

Radio-Jubiläen

„Welt im Ohr“ feiert heuer fünfjähriges Bestehen, die „Women on Air“ werden zehn.

Schluss mit Jammern: Nicht zuletzt aus Unzufriedenheit über die entwicklungspolitische Berichterstattung von Mainstream-Medien wollte das Bildungs- und Forschungsteam des Österreichischen Austauschdienstes (OeAD) selbst aktiv werden. 2010 ging „Welt im Ohr“ auf Sendung. Ausgestrahlt wird das Programm in Kooperation mit dem ORF im Rahmen vom Ö1 Campusradio.

Ziel ist es, Stereotypen und Klischees entgegenzuwirken und Menschen zu Wort kommen zu lassen, die Erfahrung in transnationalen Forschungspartnerschaften und Projekten gesammelt haben. „Welt im Ohr“ feiert Ende des Jahres mit einer Jubiläumssendung zum Europäischen Jahr für Entwicklung.

Eine weitere Erfolgsgeschichte ist die der Gruppe „Women

on Air“, die bereits seit 2005 auf Radio Orange 94.0 die feministische und entwicklungspolitische Sendereihe „Globale Dialoge“ präsentiert: Im Laufe dieser zehn Jahre wurde u.a. Programm zu Menschenrechten, Frauenrechten, Ernährungssicherheit, Klimawandel, Ökonomie und Gender gemacht. „Women on Air“ wurde für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnet.

Für den Dezember ist ein Geburtstagsfest geplant. Im Rahmen dieser Veranstaltung soll eine Best-of-CD präsentiert werden.

Das Südwind-Magazin wünscht beiden Radio-Teams schon jetzt alles Gute – und viele weitere erfolgreiche Jahre! **sol**

Welt im Ohr: www.kef.podspot.de
Women on Air: www.noso.at



MENSCHENRECHT DES MONATS DEZEMBER

Verbot von Sklaverei

Wo steht es: Im Lauf der Geschichte gab es verschiedenste Versuche, den Schutz vor Sklaverei und Zwangsarbeit festzuschreiben, erstmals international verbindlich mit dem „Übereinkommen betreffend die Sklaverei von 1926“ des Völkerbunds. Heute findet sich das Verbot von Sklaverei in fast allen wichtigen Menschenrechtsdokumenten. Die Freiheit von Sklaverei zählt zu den absoluten Menschenrechten und kann somit nicht eingeschränkt oder aufgeweicht werden.

Worum geht es: Moderne Formen von Sklaverei und Menschenhandel unterscheiden sich von dem, was wir aus Geschichtsbüchern kennen. Nach wie vor geht es aber um wirtschaftliche Ausbeutung durch Beherrschung anderer Personen, Gewaltanwendung und/oder Betrug. Der Begriff umfasst verschiedene Ausbeutungsverhältnisse, darunter Zwangsarbeit, Zwangsprostitution, Kinderarbeit oder Schuldknechtschaft.

Wo fehlt es: Trotz der umfassenden rechtlichen Verankerung des Verbots sind Sklaverei und Menschenhandel weit verbreitet. Da sie meist im Verborgenen stattfinden, weiß niemand genau, wie viele Menschen weltweit betroffen sind. Die ILO geht – ohne Kinder und Opfer von Schuldknechtschaft – von über 20 Millionen versklavten Menschen aus. Um Ausbeutungsverhältnisse wirksam zu bekämpfen, muss vor allem auch die Rolle der Frau gestärkt werden. **cbe**

Veranstaltungen zum Thema „Frauenrechte“ und „Moderne Sklaverei & Menschenhandel“: www.vhs.at/menschenrechte



ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT jenseits der Komfortzone

Wer ist ein Experte?



Friedbert Ottacher

Friedbert Ottacher ist Berater und langjähriger Praktiker in der Entwicklungszusammenarbeit. Abwechselnd mit Petra Navara und Thomas Vogel setzt er sich an dieser Stelle kritisch mit Theorie und Praxis dieses Arbeitsfelds auseinander.

Was passiert mit einer österreichischen Medizinstudentin, die hier ins Flugzeug steigt und Richtung Süden fliegt? Antwort: Sie steigt als Gesundheitsexpertin in Afrika aus. Und was passiert im Gegenzug mit einem afrikanischen Gesundheitsexperten? Der wird als Asylwerber oder Flüchtling maximal geduldet und darf – wenn er Glück hat – in Österreich Geschirr abwaschen oder Taxi fahren.

Die Expertenrolle wird von den entwicklungspolitischen AkteurInnen im Norden offenbar sehr selektiv vergeben. Warum unseren KollegInnen aus dem Süden die Expertenrolle eher widerwillig zuerkannt wird, wäre eine eigene Diskussion wert, die uns in die Tiefen der Kolonialisierung und deren schwieriges Erbe führt.

Bleiben wir in Österreich: Entwicklungszusammenarbeit ist ein gesellschaftspolitisches Nischenthema, dementsprechend überschaubar ist die Schar von ProfessionistInnen, die sich in dieser Nische tummeln. Die Themen, mit denen sie sich auseinandersetzen sollen, sind jedoch komplex: Es wird erwartet, dass sie sich in Kolonialgeschichte und Entwicklungstheorien ebenso gut auskennen wie in der aktuellen Politik der Empfängerländer sowie mit interkultureller Kommunikation und Phänomenen der Globalisierung. Ganz zu schweigen vom notwendigen Fachwissen in ihrer eigentlichen Branche sowie Know-how zu Projektmanagement, Budgetierung und Abrechnung. Dieser Anspruch ist in der Praxis nicht erfüllbar.

In einem kleinen Land wie Österreich wird man für exotische Themen wie „Afrika“ dennoch schnell zum Experten oder zur Expertin gekürt, besonders wenn von hiesigen Medien nach Naturkatastrophen, Militärputschen oder Geiselnahmen O-Töne gefragt sind. So durfte ich zum Jahrestag der Unabhängigkeit des Südsudan mehrere Interviews geben, weil ich mich zu dem Zeitpunkt gerade im Land befand; als Experte für den Südsudan würde ich außerhalb Österreichs kaum durchgehen – aber weder der ORF noch eine der großen Tageszeitungen wollten eigene MitarbeiterInnen schicken oder gar sudanesischen ExpertInnen zum Unabhängigkeitstag befragen.

Ist man einmal zum Experten oder zur Expertin geduldet, wird das Mäntelchen nicht mehr abgelegt. Der ZuhörerInnen- und LeserInnenschaft in Österreich mangelt es an Fachwissen und Konkurrenz gibt es kaum, so lässt es sich in der ExpertInnenrolle gut leben – zwar nicht finanziell, aber vom Image und Prestige her.

Ich plädiere für mehr Bescheidenheit und einen restriktiveren Umgang mit dem Expertenbegriff. Denn ein Experte ist jemand, der in einem Spezialgebiet alle Fehler gemacht hat, die man machen kann, meinte der Physiknobelpreisträger Niels Bohr.

Und wenn man diese strenge Definition auf die Welt der Entwicklungszusammenarbeit anwenden würde, bliebe nur eine Handvoll ECHTER ExpertInnen übrig, nicht mehr. ●